

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

N^{ro}. 22.

Kronstadt, den 16. März.

1843.

Oesterreichische Staaten.

Siebenbürgen.

Kronstadt, 15. März. Letztverfloffenen Samstag in den ersten Abendstunden brannten in dem zum Kronstädter Districte gehörigen freien sächsischen Dorfe Heldsdorf 3 Wohnhäuser und 10 Scheuern ab. Ueber die Entstehung des Brandes ist nichts Näheres bekannt geworden; man muthmaßt jedoch, daß das Feuer durch böswillige Hand angelegt wurde. — Im Verlaufe des Jahres 1842 sind in der Stadt und den Vorstädten Kronstadts 1024 Menschen gestorben. Einen ausführlichen Ausweis der Verstorbenen wird unser nächste Satellit enthalten. — Die Frühjahrskrankheiten herrschen noch fortwährend, namentlich die unleidliche Grippe.

Wien.

Ein Beamter der Nationalbank, welcher durch 23. Jahre mit dem ihm übertragenen Cassegeschäfte so vollkommen vertraut war, daß man ihn rücksichtlich seiner eben so verlässlichen als schnellen Manipulation mit Auszeichnung unter seinen Collegen nannte, hatte ungeachtet dieser Routine am 17. Februar das Unglück, bei Verwechslung von 1900 fl. Banknoten geringerer Kategorie gegen größere, statt der Noten zu 100 fl., 19 Stück Tausendgulden-Noten ausgegeben und beim Abschlusse seiner Casse das traurige Resultat seines Irrthums in dem Abgange von 17100 fl. Bank-Valuta zu gewahren. — Den vorschristmäßig augenblicklichen Ersatz einer so bedeutenden Summe zu leisten, reichten seine Mittel nicht zu, was er aber sein eigen nannte, opferte er dem harten Gesichte und blickte mit verzweiflungsvoller Wehmuth im Herzen auf eine traute Gesehrtin seiner Tage und vier unmündige Kinder des zartesten Alters hin, deren Loos nun in einem einzigen Momente von dem Wohlbehagen der Sorgenfreiheit in die Bedrängniß des gänzlichen Vermögensverlustes verwandelt worden war. — An die Hoffnung der Restituirung durfte sein Kummer sich nur mit geringem Vertrauen klammern, denn leider lehrt es die Erfahrung, daß je größer die Versuchung ist, desto schwächer die Kraft zum Siege der Ehrlichkeit, zumal bei dem nur zu allgemein herrschenden Irrwahne, daß derlei Verluste nicht den Beamten treffen,

sondern von seinem Amte bestritten werden, eine Meinung, die sehr häufig klar und deutlich ausgesprochen wird, und gewiß schon Manchen vom Pfade der Ehrlichkeit entfernte, weil er wähnte, »wo so reiche Goldvorräthe sich aufgehäuft finden, könne ein im Verhältnisse so geringer Abgang leicht vermist werden!« — Die verschiedensten Muthmaßungen dienten als Wegweiser auf dem Pfade der Hoffnung sowohl, als auf jenem der eifrigsten Nachforschungen für die Polizeibehörde, allein, wenn auch bis jetzt fruchtlos, liefert ihre bekannte Wachsamkeit den Thäter vielleicht dennoch ans Licht. Am 23. Februar erschien vor derselben ein Mann mit der Erklärung, daß er denselben näher bezeichnen zu können glaube, indem er selbst an der Casse gestanden und zugeesehen habe, wie die 19000 fl. verabsolgt wurden, doch wähnte er sich nicht berechtigt, eine Handlung als Irrthum zu rügen, welche wohl dennoch in Ordnung sein und ihm den Vorwurf unberufener Einmischung zuziehen könne. Dieser Mann bezeichnete den Unredlichen in folgender, sogleich im Drucke verbreiteten Schilderung, welche ich hier wörtlich beifüge, damit auch ihre Leser desto sicherer zur Kenntniß derselben gelangen. »Jener Mann ist etliche 50 Jahre alt, mittlerer mehr großer Statur, hat ein längliches über den Backenknochen mit tiefen Furchen durchzogenes Gesicht, eine etwas ins Kupfrige gehende Gesichtsfarbe, lichte mit Grau gemischte Haare, proportionirten Mund; er trug weder Backen- noch Schnurbart, jedoch schien es, als ob er bereits einige Tage hindurch nicht rasirt worden wäre. Seine Stimme klang tief. — Bekleidet war er mit einem bereits abgetragenen blautuchenen Mantel, der einen einfachen Kragen hatte.« — Wer empfände nicht das innigste Mitleiden mit diesem Unglücklichen, dessen Verlust obige Mittheilung kund gibt; wer könnte aber auch die allgemeine Anerkennung und Achtung seiner unbesleckten Redlichkeit in dem Benehmen seiner hohen Vorgesetzten und seiner Collegen verkennen, welche durch eine freiwillige bedeutende Sammlung für diese unglückliche Familie, so viel es in ihren Kräften lag, den Verlust minder drückend für dieselbe machten. (Theaterz.)

Galachei.

(H) Braila, am 28. Februar. Die neue Res

gierung scheint manche energische Veränderungen im Beamten- und Officierspersonale zu beabsichtigen. So sind erst kürzlich mehre Adjutanten des abgesetzten Fürsten Ghika ihres Dienstes entlassen worden. Der Secretär des Prachowaer Civil-Gerichts, ein Mann, der früher als Otkürmuerie-Secretär in Braila viele tolle Sachen machte, ist ebenfalls von seinem Dienstposten als untauglich entfernt worden. Alle diese Veränderungen enthält auch bereits schon die officiële Staatszeitung.

Vorgestern feierte man hier die In stallirung Sr. Durchlaucht des Fürsten Bibesco durch eine militärische Kirchenparade und Aufwartung der Autoritäten bei dem Herrn Otkürmutor. Die Kaufmannschaft gab einen Ball und Abends war die ganze Stadt festlich beleuchtet, letztere aber war keineswegs der Solemnität des Tages angemessen.

Seit dem neuen Jahre sind von 13 Schiffen, die in unsern Hafen einliefen, 4 und zwar mit 854 Kilo Gerste, 364 Kilo Getreide und 298 Kilo Hirse beladen nach Constantinopel gefeselt.

Die Bitterung ist fortwährend die schönste.

Der Otkürmutor des Jasomnizer Districtes, welcher zwei Bojarensöhne mißhandelte, ist auf Befehl des Fürsten von einem Adjutanten nach Bukurest begleitet worden, was von einigen Bojaren, die so gerne am alten Schlenbrian hingen, mißfällig aufgenommen worden sein soll. — Die neue Regierung entwickelt eine außerordentlich lobenswerthe Thätigkeit.

Türkei.

Constantinopel, 8. Februar. Der österreichische Beobachter meldet Folgendes: Die größtentheils aus Persern bestehende Bevölkerung der Stadt Kerbellah im Paschalik von Bagdad (bekannt durch die Niedermetzelung der Söhne des Kalifen Ali, Hassan und Hussein, zu deren Gräbern die Schiiten häufig zu wallfahrten pflegen) hat, die letzten Differenzen zwischen der Pforte und dem Hofe von Teheran benützend, sich der Herrschaft der ersteren zu entziehen gesucht. Nachrichten aus Bagdad zufolge, welche vor 3 Tagen hier eingetroffen sind, hat der dortige Gouverneur, Nedschid Pascha, in Folge dessen eine Abtheilung Truppen abgeschickt, um die Empörer zur Unterwerfung zurückzuführen. Letztere zogen sich, nachdem sie in einem kurzen Gefecht aufs Haupt geschlagen und zerstreut worden waren, in die Stadt zurück, welche nach einer mehrtägigen Belagerung eingenommen, und von den großherrlichen Truppen besetzt wurde.

In einer Correspondenz der Allg. Zeitung lesen wir: »Hier geht es wieder gut alttürkisch zu. Die Schwester des Sultans Salihah Sultana, Gemahlin Halil Pascha's ist vorgestern verschieden an Folgen des Wochenbettes, des Grams und Schreckens, indem vor ihren Augen (?) das neugeborne Kind erdroffelt wurde. Sultan Mahmud, der unvergeßliche Vater des jetzigen

Großherrn, hatte in seiner ächt menschlichen Gesinnung die Beobachtung dieses verabscheuungswürdigen Gebrauches, der alle Cognaten der Osmaniden dem Tode weihte, mit gerechtem Abscheu verschmäht; der neunzehnjährige Sultan Abd-ul-Medschid, in dessen jugendlicher Brust kein Gefühl des Mitleids bei Ertheilung jenes blutigen Befehls sich regte, glaubte die alte Gewohnheit wieder herstellen zu müssen. — Unlängst ließ Mehemed Ali, Pascha von Lophana, einen türkischen Diener in seinem Hause köpfen und einen seiner Slavin ertränken, beide wegen Verdachts eines Liebesverständnisses. —

Preußen.

Das am 25. Februar ausgegebene Stück der Gesetzsammlung enthält nachstehende allerhöchste Cabinetsordre, betreffend die Censur der Zeitungen und Flugschriften und die Genehmigung der vom Staatsministerium entworfenen Censurinstruction:

»Seit Meinem Regierungsantritt ist die Regelung der Preßverhältnisse Gegenstand Meiner ernstesten Vorsorge und wiederholten Anordnungen gewesen. Unterm 10. December 1841 habe Ich dem Staatsministerium die Grundzüge bezeichnet, wornach Ich insbesondere die Censur der Zeitungen und Flugschriften behandelt wissen wolle. In dieser Ordre ist wörtlich gesagt:

Ich habe vielfache Gelegenheit gehabt, zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß sowohl die Censur als die Verwaltungsbehörden zu bedenklich sind, wenn es darauf ankommt, Gegenstände der Staatsverwaltung durch Zeitungsartikel zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Während die Censur aus fremden Zeitungen häufig Artikel in die inländischen hat übergehen lassen, die weder der Form noch der Tendenz nach empfehlungswürdig waren, und worin die Wahrheit sich durch Irrthum und Lüge entstellte, sind der inländischen Besprechung über Gegenstände der Verwaltung die engsten Gränzen gezogen worden. Ich will, daß diese Gränzen überall, wo es sich nur um eine anständige und wohlmeinende Besprechung in den öffentlichen Blättern handelt, im Sinne der Gesetzgebung von 1819 und der späteren, sie ergänzenden Bundesbeschlüsse erweitert, und die Censoren hiernach angewiesen werden sollen.

Im October v. J. habe Ich demnachst die Censur aller Schriften über zwanzig Bogen völlig aufgehoben, obgleich es schon damals zu Tage lag, daß Meine Befehle über die Behandlung der Zeitungspreß von einem großen Theil der Censoren gänzlich mißverstanden und durch ungeschickte Behandlung der Sache völlig verfehlt waren. Die dadurch veranlaßten, immer zunehmenden Ausschreitungen der Tagesblätter machen daher angemessenere Instructionen für die Censoren unumgänglich nöthig. Was Ich durch die genannten Verordnungen gewollt, das will Ich unabänderlich

noch: die Wissenschaft und die Literatur von jeder sie hemmenden Fessel befreien, und ihr dadurch den vollen Einfluß auf das geistige Leben der Nation sichern, der ihrer Natur und ihrer Würde entspricht; der Tagespresse aber innerhalb des Gebietes, in welchem auch sie heilsames in reichem Maße wirken kann, wenn sie ihren wahren Beruf nicht verkennt, alle zulässige Freiheit dazu gestatten. Was Ich nicht will, ist: die Auflösung der Wissenschaft und Literatur in Zeitungsschreiberei, die Gleichstellung beider in Würde und Ansprüchen, das Uebel schrankenloser Verbreitung verführerischer Irrthümer und verderbter Theorien über die heiligsten und ehrwürdigsten Angelegenheiten der Gesellschaft auf dem leichtesten Wege und in der flüchtigsten Form unter eine Classe der Bevölkerung, welcher diese Form lockender, und Zeitungsblätter zugänglicher sind, als die Producte ernster Prüfung und gründlicher Wissenschaft. Ich bin deshalb mit der aus diesem Gesichtspunkte entworfenen, Mir von dem Staatsministerium vorgelegten Censurinstruction ganz einverstanden, und indem Ich dieselbe hierdurch genehmige, trage Ich dem Staatsministerium auf, sie zugleich mit dieser Ordre zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Berlin, den 4. Februar 1843.

Friedrich Wilhelm.

An das Staatsministerium. <

(Schluß folgt.)

Schweiz.

Wir haben zwar den letzten Aufruhr in Genf gemeldet, aber es schwebte ein Dunkel über die Veranlassung desselben. Jetzt haben wir nähere Nachrichten darüber. Die Veranlassung gab ein Umstand, der zu einem solchen Schritt sich nicht zu eignen schien. Am 13. Februar wurde im großen Rath das Gesetz über die Befugnisse des Staatsraths zum dritten Mal beraten; in den frühern Berathungen war durch Mehrheit der Stimmen festgesetzt worden, daß die Departementschefs Commissionen zur Berathung beziehen können. Die Radicales behaupteten, dies sei eine Verletzung der Verfassung. Die Tribune war voll Zuhörer. Als zur endlichen Abstimmung geschritten werden sollte, entstand daselbst eine Bewegung. Der Präsident forderte zur Ruhe auf, statt dessen entstand Streit. Der Präsident befahl, die Tribune zu leeren, was auch geschah. Nun aber zerstreuten sich die Vertriebenen in den Straßen und riefen zu den Waffen. Ohne um die Veranlassung sich weiter zu bekümmern, war bald eine Masse Bewaffneter zusammen, die Schlagung des Generalmarsches, das Sturmläuten und das Geschrei der Unzufriedenen führte dann die schon früher gemeldete Catastrophe herbei.

Nach Mittheilungen aus Genf vom 21. Februar ist wenigstens ein Anschein von Ruhe und Ordnung zurückgekehrt, aber die Dauerhaftigkeit wird bezweifelt.

Noch vorgestern hatten wir wieder eine Aufregung; man besorgte, daß erneuerte Scenen von Unordnungen aufgeführt werden würden. Die Ausfendlinge der Insurrection hatten die Landschaft durchlaufen, die Clubs hatten die Nacht durch ihre Versammlungen gehalten; man sah in der Gasse du Temple (St. Gervais) Weiber, die mit Verfertigung von scharfen Patronen beschäftigt waren. Indessen verlief der gestrige Tag friedlich. Die für den Platzdienst compagnienweise einberufene Miliz trifft zahlreich und wohl ausgerüstet ein. Aber unglücklicher Weise ist ihre Stimmung für Tage ernster Krisis fortan sehr zweideutig. Die gutgesinnten Bürger haben unter sich die nothwendigen Maßnahmen zur Ergreifung der Waffen getroffen, um nicht mehr vereinzelt, sondern truppweise sich auf ihren Waffenplatz zu begeben. Die der Ordnung befreundeten Milizsoldaten von St. Gervais haben ihre militärische Ausrüstung an das andere Ufer der Rhone gebracht, um von ihrem Posten nicht mehr zurückgehalten werden zu können.

Frankreich.

Paris, 21. Februar. Wir lesen in der Frankfurter D. P. Zeitung Folgendes: »Man kann von den Conservativen in der Deputirtenkammer, falls sie wirklich darauf denken, die Hand zu bieten zum Sturz des Cabinets vom 29. October, mit vollem Recht sagen; Herr! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. In der That läßt sich immer deutlicher erkennen, daß die neue Coalition kein anderes Ziel kennt, als das rein persönliche der Befriedigung eines blinden Hasses. Aufgefordert, ihr Programm zu geben, damit das Land sehen möge, was es von einer neuen Verwaltung zu erwarten habe, bietet sie die abgenutztesten Ausflüchte elender Sophisterei auf, um sich nicht in die eigenen Netze zu verstricken. Die Organe der Opposition befinden sich heute fast ohne Ausnahme in einem fieberhaften Zustand. Der Constitutionnel will glauben machen, es handle sich nicht um ein Programm, sondern einzig darum, ob das Cabinet Guizot das Vertrauen der Kammer habe oder nicht; die künftige Verwaltung werde ihren Plan vorlegen und die Kammer ihn dann beurtheilen. Dabei mag es mit den Interessen des Landes gehen, wie Gott will; Frankreich soll sich erfreuen an dem Schauspiel eines parlamentarischen Turniers. Der National ist anderer Meinung. Er will der neuen Coalition (oder, nach der Version des Débats, der Verschwörung der Stummen) ein Programm nicht erlassen. Er sagt: »Von zwei Dingen eins: entweder ihr wollt nur die Minister wechseln oder auch das System. Im ersten Fall ist die Krisis, welche sich vorbereitet, eine ganz erbärmliche verachtungswerthe Intrigue, der wir fremd bleiben wollen. Wir hassen Hrn. Guizot, so stark als ihr, aber nur wegen dem, was er thut, nicht wegen dem,

was er ist. Im andern Fall, wenn es sich davon handelt, das System anzugreifen und zu zerstören — das System, das uns bedrückt und ins Verderben zieht, — kann man auf uns zählen; wir werden nicht im Nachzug marschiren. So ist unsere Ansicht; um diesen Preis bieten wir unsere Mitwirkung an. Vor 4 Jahren (als die Coalition, zu welcher Thiers und Guizot gehörten, das Cabinet Molé stürzte) haben wir uns mystificiren lassen; das soll uns nicht wieder passiren; wir verlangen heute positive Garantien, wir verlangen sie vor der Schlacht. Freilich schreit man: Laßt uns vor allen Dingen das Cabinet sprengen, das Andere findet sich dann. Was aber wird sich finden? Etwa nur Hr. Molé? Oder nur Hr. Thiers? Statt des Ministers vom Durchsuchungsrecht der Minister, der Ancona geräumt, Belgien sich selbst überlassen hat, oder der traurige Großsprecher, der die schmachliche Note vom 8. Oktober unterzeichnet und der französischen Flotte feiger Weise den Befehl gegeben hat, sich in die Gewässer von Toulon zu flüchten, während Englands stolze Flagge an der Küste Syriens wehte? Haben wir nichts Besseres zu erwarten, so danken wir schön. Wir kennen das Stück und die Schauspieler; wir haben das eine ausgepiffen und die andern verhöhnt; es gelüftet uns nicht nach einer Wiederholung. Darum, so stellet doch nur die Frage ganz ohne Rückhalt. Das Ministerium fragt euch, warum ihr es stürzen wollt. Sagt es ihm kategorisch. Meint ihr es aufrichtig, so kann euch das nicht schwer fallen. Gedentk ihr aber die Debatte in einem zweideutigen Amendement zu ersticken, sucht ihr in dem Sturz des Cabinets nur das Heil des Systems, so ruft nicht die rechtlichen Leute herbei, euch beizustehen, und zählt nicht auf sie.« Die Débats rechtfertigen ihre Behauptung, daß der ganze Aufruhr gegen das Cabinet vom 29. Oktober durch das Wort Intrigue richtig bezeichnet werde und sagen dann: »Das Land, die Kammer, das Ministerium müssen es sich gesagt sein lassen: es bereitet sich eine Comödie vor. Laßt uns den stummen Personen mißtrauen, die sich anschicken, eine Rolle darin zu spielen!«

Großbritannien.

Die Debatten über die große Volksnoth in England dauern schon 8 Tage fort. Die Sache fängt schon an langweilig zu werden, denn unzählige Wiederholungen und Vorschläge, die schon hundertmal gesagt und vorgeschlagen wurden, kommen darin vor. — In einer der letzten Sitzungen hat der Minister Graham die auffallende Erklärung gemacht: »Es sei zu bedauern, daß man der außerordentlichen Zunahme des Fabrikwesens nicht zeitig Hin-

deruisse in den Weg gelegt habe.« — Er fügt zwar bei, England sei als kein Ackerbau treibendes Land zu betrachten, es sei ein Fabrik- und Handelsstaat, der als solcher regiert werden müsse, und man könne nun einmal der Gewerb- und Handelsfreiheit keine Grenzen setzen. Merkwürdig bleibt aber deshalb doch immer seine erste Erklärung. Die in den ersten sechs Wochen des Jahres 1843 Statt gehabten Verluste zur See an Menschenleben und Eigenthum sind in der Handelsgeschichte Englands ohne Gleichen. Nach amtlichen Angaben beträgt die Gesamtzahl der während des schrecklichen Sturmes in der Nacht vom 13. Januar verunglückten Schiffe 180 und 450 Menschen büßten ihr Leben dabei ein. 154 dieser Schiffe scheiterten an der englischen Küste. Der Werth davon wird auf 585,000 Pf. St. geschätzt.

Brasilien.

Zwischen Frankreich und Brasilien ist folgende Uebereinkunft zu Stande gekommen. Die streitige Gränzlinie zwischen Brasilien und Französisch-Guiana wird dadurch festgesetzt, daß Brasilien an Frankreich 80 Lienes seines Gebietes abtritt. Die Vermählung der Prinzessin Januaria mit dem Prinzen von Joinville ist beschlossen; da jedoch dem brasilianischen Staatsgesetz zufolge diese Prinzessin das Reich erst verlassen darf, wenn ihr kaiserlicher Bruder einen eigenen Thron erben hat, so wird Prinz Joinville zum Gouverneur von Französisch-Guiana ernannt, und wird als solcher in der dieser Colonie zunächst gelegenen Provinz Brasilien residiren. Um seinem Gouvernement Glanz zu verleihen, und nöthigenfalls die französischen Interessen in Südamerika zu unterstützen, wird ein französisches Armeecorps in Guiana stationirt werden.

Rußland.

Die allgemeine Zeitung meldet von der polnischen Gränze vom 15. Februar, daß im Innern Rußlands die Behörden von St. Petersburg aus angewiesen sind mit der größten Vorsicht in Religionsfachen zu verfahren und jede Gewaltmaßregel sorgfältig zu vermeiden. Die Ausbreitung der nichtunirten Kirche wird dadurch mit sicherem Erfolge bewirkt, falls man fortfährt denen, die zum schismatischen Griechenthum übergehen wollen, persönliche Vortheile, namentlich Befreiung vom Militärdienst zu versprechen. — Wie man aus Memel erfährt, hat das russische Gouvernement bestimmt, daß diejenigen preussischen Unterthanen, welche mit Legitimations-Schreiben der Landräthe nach Rußland kommen und nicht in der festgesetzten Frist und über denselben Gränzpunct zurückkehren, nie wieder nach Rußland gelassen werden.